Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 25

Artikel: Von der Erziehung und von der Schule [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642833

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wegen eines einfältigen Missverständnisses, einer blinden Eifersucht. Wären doch die Damen nicht hieher gekommen, dann wäre alles so geblieben wie es war, sie hätte heute mit den Kindern das Haus verschlossen und morgen in der Cassinistrasse ihren Unterricht wieder begonnen.

Die „Wenn" und „Warum" gingen Geneviève im Kopfe herum wie ein Rad. Sie suchte die Ereignisse der letzten Tage zu rekonstruieren. Welche Rolle spielte Patrice? Hatte Martine ihm in den Kopf gesetzt, sie, Geneviève suche ihn einzufangen. War seine Haltung in den letzten Tagen darum so verändert? Er wollte Noel in einem Institut unterbringen, um Geneviève nicht behalten zu müssen. Er musste mit seiner Mutter und Schwester gleicher Meinung sein.

Geneviève konnte die Stille nicht mehr ertragen, die gute treue Savoyardin, welche ihr den ganzen Sommer gedient hatte, war hinaufgezogen nach Chantemerle, sie war allein, ganz allein. Sie zog ihren Regenmantel an und ging hinaus. Immer von den gleichen Gedanken begleitet, lief sie die Strasse hinauf bis zu einer kleinen Kapelle mit schiefem Dach. Und in diesem armseligen Gotteshaus betete sie. Inbrünstig und lange. Dann fühlte sie sich etwas erleichtert.

Unten in der englischen Pension, die noch offen war, bestellte sie sich ein Zimmer. Sie musste ein Dach über dem Kopf haben, wenn es auch nur vorübergehend war. Sie wollte nicht mehr als eine Nacht in dem verlassenen Haus verbringen. Sie kam zurück vom Winde durchrüttelt, vom Regen durchnässt. Die Gartentüre war halb offen, und sie wusste doch, dass sie sie geschlossen hatte!

Die Magd erschien an einem der Fenster. Die Türe hatte in den Angeln gekreischt. Als sie nun Geneviève im Garten sah, rief sie: „Oh, Fräulein, Sie werden sich erkälten, es ist ein so kalter Regen, der nach Schnee riecht. Sie werden sehen, bis in drei Tagen sind wir verschneit."

In der englischen Pension gab es ein Kaminfeuer, ja, die Direktion hatte sogar die Zentralheizung in Funktion gesetzt.

Es waren nur noch wenige Gäste da, die Familie eines Malers, sehr nette Leute, die Geneviève nicht genierten, dann ein älteres Ehepaar und ein Lyoner Geschäftsherr.

Genevièves Aussehen verbot jede Annäherung. Niemand wagte, sie anzureden. Stundenlang blieb sie auf ihrem Zimmer. Sie konnte nicht mehr weinen. Die Zukunft stand vor ihr wie eine schwarze Mauer. Was sollte sie anfangen? Sie hatte ein wenig Geld sparen können, der Doktor hatte gesorgt, dass sie ein rechtes Salär bekam. Aber ein paar Tage in Aix, einige Zeit, um eine neue Stelle zu suchen, das würde die Ersparnisse aufzehren. (Schluss folgt)

Von der Erziehung und von der Schule

Zu große Schulklassen

Dem Verwaltungsbericht der kantonalen Erziehungsdirektion, der alle Jahre erscheint und über das bernische Schulwesen eine grosse Anzahl von interessanten Angaben macht, ist unter anderem zu entnehmen (Bericht über das Jahr 1942), dass im Kanton Bern in einigen Gemeinden noch recht grosse Klassen bestehen: So weisen noch 1019 Klassen 31—40 Schüler auf, 210 Klassen 41—50, 23 Klassen 51—60 und zwei Klassen sogar noch über 60 Schulkinder.

«Recht grosse Klassen» haben wir geschrieben und dann fast in einem Atemzug solche mit 31—40 Schülern erwähnt, was wohl von fast jedem Lehrer als eine Uebertreibung bezeichnet werden dürfte; denn eine Schulklasse mit 31 Kindern darf doch kaum als «recht gross» und natürlich noch viel weniger als «zu gross» bezeichnet werden. Und wozu überhaupt über derartige Dinge sich ereifern — ein oder zwei Schüler mehr oder weniger in einer Klasse vermögen doch den Lehrerberuf nicht zu beeinträchtigen! Wo aber ist dann die Grenze zwischen grossen, kleinen und zu grossen Klassen?

Vor allem müssen wir bei der Beurteilung der zuletzt gestellten Frage daran denken, dass im Schulwesen unseres Kantons die verschiedensten Verhältnisse im Aufbau der Schule in den Gemeinden bestehen: da haben wir zunächst sog. ausgebaute Schulen, in denen jedes Schuljahr hübsch in einer Klasse beisammensitzt, in einer andern Gemeinde stecken die neun Jahrgänge der Primarschule in sieben, in einer dritten in sechs oder fünf Klassen, was zur Folge hat, dass zwei oder vielleicht anderthalb Jahrgänge in einer Klasse beisammensitzen. Wir haben sog. dreiteilige Schulen, also Schulen mit drei Klassen, solche mit nur zwei Klassen und endlich noch die Gesamtschulen, in denen alle neun Schuljahre in einer einzigen Klasse vereinigt sind. Es ist nun sehr zweierlei, ob wir in einer solchen Gesamtschule 30 Schüler zu unterrichten haben oder ob eine Schulklasse mit nur einem Jahrgang 30 Kinder zählt. Die erstere ist sicherlich aus vollauf gefüllt zu bezeichnen, während in der andern die Verhältnisse durchaus erträglich sind.

Die Ansichten über «grosse oder kleine» Schulklassen haben übrigens auch im Laufe der Zeit eine nicht unwesentliche Wandlung durchgemacht. Während vor dem ersten Weltkrieg, also zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Klassen mit 40 bis gegen 50 Schüler gar nicht als zu gross empfunden wurden, bezeichnet man heute eine derartige Schülerzahl unbedingt als zu hoch, und zwar auch dann, wenn es sich um eine Klasse mit nur einem Schuljahr handelt. Diese Einsicht hat sich heute schon in weiten Kreisen der Bevölkerung durchgesetzt und es ist zu hoffen, dass der Gedanke, überfüllte Klassen seien eines der grössten Hindernisse einer « guten Schule », nicht mehr verschwinden wird.

Im grossen und ganzen sollten auch in Schulklassen mit nur einem Schuljahr nicht mehr als 30 Kinder untergebracht werden, und die Ueberlegung, es komme auf «ein oder zwei Schüler mehr oder weniger» nicht an, ist falsch. Irgendwo muss die oberste Grenze gemacht werden, und wenn sie bei der Zahl 30 festgesetzt werden könnte, dann hätten wir eine sehr gute Gewähr für die Entwicklungsmöglichkeiten unseres Schulwesens.

Wir dürfen bei dem allem nicht vergessen, dass die Anforderungen, die an die Schule gestellt werden, in den letzten Jahrzehnten sich stark vermehrt haben. Nicht nur, dass die Unterrichtsmethoden heute starkes Gewicht auf die Eigentätigkeit des Kindes legt, was anderseits vom Lehrer verlangt, dass er sich in erhöhtem Masse mit dem einzelnen Schüler befasst. Die Schule muss sich gegenüber früher wesentlich mehr auch mit Erziehungsfragen befassen, was wiederum voraussetzt, dass sie sich mit den Kindern persönlich abgibt, dass der Lehrer Kontakt mit dem Elternhaus sucht, dass er sich auch neben der eigentlichen Schulzeit mindestens ab und zu den Schülern annimmt. Dass der Unterrichtserfolg endlich bei kleinem Klassenbestand ohne weiteres grösser sein wird, als wenn es sich um die Unterweisung einer überfüllten Klasse handelt, brauchte kaum besonders betont zu werden.

Dass allerdings die Forderung, eine Schulklasse sollte höchstens 30 Schüler zählen, sehr weit geht, liegt auf der Hand. Sie würde viele Gemeinden zwingen, bestehende Klassen zu teilen und stellte sie damit auch gleich vor die Notwendigkeit, das Schulhaus zu vergrössern. Solche Verumständungen können nicht so einfach und so leicht beseitigt werden, wie es im Interesse der Schule und der zu unterrichtenden Jugend wünschbar wäre. So darf denn der Grundsatz: «nicht mehr als 30 Schüler für eine Schulklasse» nicht die Form einer ultimativen Forderung annehmen. Dagegen darf er als Ziel aufgestellt werden, das in vielen Ortschaften bereits verwirklicht ist und dem in andern im Laufe der Zeit zugestrebt werden sollte.

Zwar ist durch eine Herabsetzung der Schülerzahl allein die «gute Schule» noch nicht gewährleistet. Wie alle organisatorischen Massnahmen, so bildet auch die der Festsetzung einer kleinen Zahl von Schülern für jede Klasse nur einen Teil der äusseren Form. Den Inhalt, den Geist einer Schule, hat ihr der Lehrer zu geben, wobei aber nicht vergessen werden darf, dass äusserliche Dinge ihm seine schwere Aufgabe wesentlich erleichtern können. Zu solchen äusserlichen Dingen gehört — und zwar nicht in letzter Linie — die kleine Schülerzahl. «Nicht mehr als 30» sollte für alle Schulen und überall gelten. -e-